

ARCHIV

Archivsuche > 2007 > Suchergebnis

Mittwoch, 11. Juli 2007 | Neckertal

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief



Artenreicher Wald muss licht sein

Zu den ökologischen Aufwertungsmassnahmen des Landschaftskonzepts Neckertal gehört die starke Auslichtung von artenreichen Waldpartien

Waldauslichtung zugunsten der Artenvielfalt erzeugt auch abwechslungsreiche Landschaftsbilder. (Neutoggenburg, nach und vor der Massnahme des Landschaftskonzepts Neckertal).

Bild: Heiri Schiess

Neckertal. Im letzten Winter wurden im Neckertal einige Holzschläge im Rahmen des Landschaftskonzepts ausgeführt. Weitere werden im kommenden Herbst noch folgen.

Bei dieser Massnahme geht es – wie bei allen anderen Massnahmen des Landschaftskonzepts auch (siehe Kasten) – darum, die Vielfalt von Arten und besonderen Lebensräumen zu fördern. Dem aufmerksamen Waldgänger ist geläufig, dass nach einem Holzschlag Pflanzen blühen, Sträucher wachsen und Tiere zu sehen sind, die im geschlossenen Bestand fehlen. Auch unter den Bäumen gibt es eine ganze Reihe – Föhre, Eiche, Birke, Kirsche, Zitterpappel sind nur einige davon – die im Schatten der dominanten Buchen und Fichten nichts zu lachen haben. Die drei häufigsten Baumarten besetzen 80 Prozent des Schweizer Waldes, die übrigen rund 30 Baumarten teilen sich in den Rest. Der Artenvielfalt im Wald geht es umso besser, je mehr die Schattenbaumarten bei der Errichtung ihrer Herrschaft gehindert werden. Sowohl der Boden als auch der holznutzende Mensch entscheiden über das Tempo des Zuwachsens, und damit auch über Licht und Schatten, Vielfalt und Dominanz: An steilen Hängen, auf ausgehagerten Graten und nassem Rutschgelände trifft man besonders oft auf lichte, artenreiche Bestände, weil auf diesen schlechtwüchsigen Standorten die Konkurrenzkraft der dominanten Baumarten versagt. Hier lohnt es sich in der Regel auch für den Waldbesitzer nicht, auf normale Holzproduktion und den üblichen, geschlossenen Wirtschaftswald zu setzen.

Unrentabel, aber artenreich

Das heisst jedoch nicht, dass kein Holz genutzt wird. Im Gegenteil: Auch die mageren Wälder waren für die frühere Landbevölkerung gesuchte Energie- und Biomasselieferanten. Das machte die artenreichen Partien nur noch artenreicher, weil es die Machtübernahme des geschlossenen Waldes zusätzlich hinauszögerte. Heute jedoch, mit den enorm gestiegenen Arbeitskosten und dem enorm gesunkenen Wert des Holzes, können die Spezialstandorte nicht mehr rentabel genutzt werden, sodass sie ebenfalls zuwachsen und ihre ökologische Qualität verlieren – sehr ähnlich, wie eine zu selten gemähte Magerwiese sich selbst düngt und ihren Artenreichtum verliert. Mit der Unterstützung durch das Landschaftskonzept kann an diesen wirtschaftlich unlohnenden, aber ökologisch wertvollen Stellen wieder Holz genutzt werden. Die Natur einfach machen zu lassen, ist auf den ersten Blick eine einleuchtende und hie und da auch berechtigte Strategie, aber für die Artenvielfalt erweist sie sich meist als Fehler. Die Massnahmen des Landschaftskonzepts richten sich zusätzlich zu den Potenzialstandorten nach einer Liste von Zielarten. Diese umfasst etwa den Frauenschuh als besonders attraktive und spezialisierte Orchidee des lichten und mageren Waldes. Auf der Salweide, einer Licht- und

Pionierbaumart, lebt die Raupe des Grossen Schillerfalters. Viele weitere Schmetterlinge sind angewiesen auf die Bäume, Sträucher, Kräuter und Gräser der Auslichtungsflächen. Die besten Beispiele wimmeln von flatternden und zirpenden Tieren fast wie die wertvollsten Magerwiesen und Magerweiden. Im unbewachsenen Boden bauen Bienen, Wespen, Sandlaufkäfer und Ameisenlöwen die Kammern, Gänge und Trichter für ihre Larven. Auch das seltene Haselhuhn kann mit dem geschlossenen Wald nicht viel anfangen, mit grossen Lichtungen und vielen Rändern dafür umso mehr. Selbst Alt- und Totholzkäfer benötigen blühende Sträucher und Blumen als Nahrungsquellen und Treffpunkte in unmittelbarer Nachbarschaft ihrer Brutbäume.

Angebote für ein spezielles Ziel

Die Richtlinien des Landschaftskonzepts beinhalten unter anderem, dass vor allem auch tote Stämme (wo es die Sicherheit erlaubt) und auffällige Einzelbäume stehen bleiben. Brutbäume im Schatten des Kronendachs sind in aller Regel bedeutend weniger wertvoll als jene am Licht. Die Waldeigentümer erklären sich im Vertrag mit der Projektleitung und dem Forstdienst zudem bereit, nach dem Holzschlag Astmaterial und Restholz weitgehend zu räumen. Soll die Sonne bis zur Erdoberfläche durchdringen und der Boden nicht gleich wieder aufhumusiert werden, müssen die Äste bis auf einige Haufen aus der Schlagfläche entfernt werden. Schliesslich findet einmal während der zehnjährigen Vertragsdauer eine Nachpflege statt.

Was an den Waldrändern mit dem effor2-Programm des Forstamts und den von Gemeinden, Kanton und Bund finanzierten GAöL-Verträgen bereits Standard ist, kann mit diesem Angebot des Landschaftskonzepts Neckertal auch an den ökologisch spannenden Stellen im Inneren des Waldes gefördert werden: lichter, aufgelöster Wald mit viel Platz und Entfaltungsmöglichkeit für Vielfalt und seltene Arten.

Das Interesse der Waldeigentümer ist gross. (hs)

Lebensraum mit Vielfalt

Das Landschaftskonzept Neckertal ist ein Projekt der fünf Gemeinden Oberhelfenschwil, Mogelsberg, Brunnadern, St. Peterzell und Hemberg. Finanziert wird es von Fonds Landschaft Schweiz, Amt für Raumentwicklung, Kantonsforstamt, Mava-Stiftung für Naturschutz, Sophie und Karl Binding-Stiftung. Das Landschaftskonzept fördert die Lebensraum- und Artenvielfalt. Zu den mitfinanzierten Massnahmen gehören Waldauslichtung, Waldrandgestaltung, Pflanzung von Hochstamm- und Einzelbäumen sowie Hecken, Pflege von Magerweiden, Erstellen von Teichen und anderen Elementen, Beratung und Koordination bei der Lancierung von Vernetzungsprojekten. Ein Faltblatt und Auskünfte sind erhältlich bei der Projektleitung, Gemeindekanzlei, 9621 Oberhelfenschwil, 071 375 66 75. (hs)